



Zentrum für Antisemitismusforschung

Nr. 30
November 2005

NEWSLETTER

THEMENSCHWERPUNKTE DES JAHRBUCHS FÜR ANTISEMITISMUSFORSCHUNG: DIE NPD UND DIE „PROTOKOLLE DER WEISEN VON ZION“

Der Marsch der 5000 Neonazis durch Dresden am 13. Februar 2005 war ein Signal: Mit dem Kampf um Bilder und Symbole provoziert die NPD nicht erst seit ihrem Einzug in das sächsische Parlament die Mehrheit der Bürger. Der Fraktionsgeschäftsführer verkündet triumphierend, man sei eine Partei, die aus der Mitte der Gesellschaft komme, während sich im Hinterzimmer eines Dresdner Gasthofes die Rechten durch martialische Reden — vom „einzigartigen Holocaust am Deutschen Volk“ — aufrüsten und in Stimmung bringen. Analysen ihres Potenzials und ihrer Möglichkeiten, vorgenommen auf regionaler Ebene, sowie im Vergleich zwischen Sachsen und Nordrhein-Westfalen und strukturell im Rahmen der deutschen Parteienlandschaft zeigen jedoch die Grenzen, die dem Rechtsextremismus gezogen sind. Die Erklärung der punktuellen Erfolge, wie zuletzt in Sachsen, machen freilich nicht nur die Grenzen deutlich, sondern demonstrieren auch Defizite der demokratischen Parteien und der Medien, die Wähler den Rechtsextremen überlassen bzw. unangemessen auf Wahlerfolge reagieren. Den sechs Aufsätzen dieses Schwerpunktes liegen Referate zugrunde, die bei einer Konferenz des Zentrums für Antisemitismusforschung gehalten wurden. Sie fand am 30. März 2005 in der Technischen Universität Berlin statt. Die NPD hatte als Beobachter und Berichterstatter zwei Herren delegiert, die sich nicht zu erkennen gaben, aber leicht identifiziert werden konnten, weil sie dumpfe Mienen zur Schau trugen, wenn es etwas zu Lachen gab (etwa beim Vortrag Rainer Erbs über Absurditäten im Prozess gegen Horst Mahler) und lachten, wenn Antisemitismus im rechtsextremen Spektrum durch Zitate belegt wurde.

Vor hundert Jahren erschien zum ersten Mal ein Text im Druck, der als Inkunabel der jüdischen Weltverschwörungslegende in aller Welt verbreitet, in alle gängigen Sprachen übersetzt wurde und im Internet vielfach präsent ist: Die „Protokolle der Weisen von Zion“. Dass der als „jüdisches Geheimdokument“ gehandelte Text, der die Verschwörungsabsichten und Machtgelüste „der Juden“ mit vielen Einzelheiten „authentisch“ belegt, gerichtsnotorisch als Fälschung, als Mystifikation seit Jahrzehnten entlarvt ist, wird als unerheblich abgetan oder gar als Beweis für besondere Echtheit angeführt. Nicht nur wegen ihrer Verbreitung, auch weil die „Protokolle“ seit einiger Zeit in der islamistischen Propaganda gegen Israel und die Juden eine erhebliche Rolle spielen, ist dem Weltverschwörungskonstrukt ein zweiter Schwerpunkt in diesem Jahrbuch gewidmet.

Nicht weniger aktuell ist der Beitrag, der sich mit der reaktionär-nationalistischen und antisemitischen Propaganda der Rundfunkstation „Radio Maryja“ in Polen auseinandersetzt. Der Sender ist mit einem 24-Stunden-Programm in ganz Polen zu hören. Die Lizenz hält der Redemptoristenorden, Intendant ist Pater Tadeusz Rydzyk, der gegen das Böse kämpft wie es

sich in ultra-konservativer und fundamentalistischer Perspektive darstellt: als Überfremdung der polnischen Nation, als Herrschaft der Juden, als unerwünschte Modernisierung von Staat und Gesellschaft. Radio Maryja bietet einfachen Menschen schlichte Welterklärungen und dient als Sprachrohr und Verstärker für Vorurteile und Emotionen. Antisemitismus gehört daher zur Grundausstattung der populistischen katholischen Rundfunkstation. Die Wirkung, nicht nur im katholischen Milieu, ist beträchtlich.

Michel Wieviorka schließlich kommt in seiner hier vorgestellten soziologischen Feldstudie über antisemitische Tendenzen in den Banlieu von Paris und im Elsass zu dem Ergebnis, dass der seit 2000 ins öffentliche Blickfeld geratenen „neue“ Antisemitismus in Frankreich ein vielschichtiges Phänomen und keineswegs auf muslimische Trägerschichten beschränkt ist. Islamistische und linksradikale, globalisierungskritische Kräfte können zwar Allianzen bilden, in denen Judenfeindschaft eine Rolle als Bindeglied spielt, diese Bündnisse sind aber nicht zwangsläufig. Dagegen spielt im ländlichen Milieu des Elsass Antisemitismus eine traditionelle Rolle und Vorbehalte gegen „die Juden“ finden in ganz Frankreich auf dem Nährboden von Rechtsextremismus und katholischen Fundamentalismus politischen Ausdruck.

Da das Zentrum für Antisemitismusforschung die Vorurteilsforschung im weitesten Sinne als integralen Bestandteil seiner wissenschaftlichen Arbeit betrachtet, enthält das Jahrbuch diesmal auch einen Beitrag, den man an dieser Stelle wohl eher nicht vermuten würde. In Bolivien, dem ärmsten Staat Südamerikas, wird die Tagespolitik vom historischen Erbe determiniert. Das macht Bolivien zum Paradigma für Minderheitenprobleme. Das hier abgedruckte Dokument ist im Jahr 2005 entstanden, es ist die Rede eines prominenten Führers der Indigena-Bewegung, Felipe Quispe. Die exemplarische Bedeutung des Textes rechtfertigt die manchen vielleicht ungewöhnlich erscheinende Entscheidung, ein so aktuelles politisches Dokument zu veröffentlichen und nicht abzuwarten, bis es historisch geworden ist, um es dann wissenschaftlich distanziert zu analysieren. Felipe Quispe gilt als äußerst radikaler Verfechter der Interessen jener Bevölkerungsgruppe Boliviens, die den Status einer diskriminierten Minderheit hat, obwohl sie über die zahlenmäßige Mehrheit verfügt. Felipe Quispe sagte im Februar 2005, er und diejenigen, deren Interessen er vertrete, fühle sich nicht als Angehöriger der Nation, die nach Simon Bolivar benannt wurde und er illustrierte seinen düsteren Befund mit zahlreichen Beispielen der Diskriminierung, die er auch als Abgeordneter persönlich erfahren hat.

Jahrbuch für Antisemitismusforschung 14, Berlin 2005 (Metropol Verlag; Euro 21.-)

NEUERSCHEINUNGEN

Der Ort des Terrors: Frühe Lager, Dachau und Emslandlager

Mit dem Machterhalt der Nationalsozialisten entstanden Haft- und Terrorstätten, die ab Frühjahr 1933 unter der Bezeichnung Konzentrationslager wie ein Pilzgeflecht das Deutsche Reich überzogen. Zunächst dienten sie der Unterdrückung von politischen Gegnern des neuen Regimes, daraus entwickelte sich unter Herrschaft der SS das Instrumentarium des Terrors außerhalb gesetzlicher Normen. Während die 93 improvisierten frühen Konzentrationslager allmählich von der Bildfläche verschwanden mit Ausnahme der Lager im Emsland, wurde Dachau Modell für alle späteren Konzentrationslager. Zugleich war es Mittelpunkt eines Netzes von 152 Außenlagern in ganz Süddeutschland und Österreich. Von den meisten Stätten des Terrors gibt es keine Spuren mehr. Der Band dokumentiert die Zentrale des Stammlagers in Dachau und umfasst gleichermaßen das Arbeitskommando auf dem Bauernhof, die

Zwangsarbeiterkomplexe Kaufering und Mühldorf sowie den Häftlingseinsatz in Industriebetrieben, bei Behörden und im mobilen Einsatz beim Bombenräumen.

Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors: Frühe Lager, Dachau und Emslandlager, München 2005 (C. H. Beck Verlag, Reihe Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 2; Euro 59, 90)

Der Band wird am Dienstag, den 22. November 2005, um 19.30 Uhr im Rathaus Dachau, Foyer, Konrad-Adenauer-Str. 2-6, 85221 Dachau vorgestellt.

Frühe Konzentrationslager in Sachsen 1933–34/37

Die Nationalsozialisten errichteten 1933 zur Inhaftierung und Terrorisierung der politischen Gegner etwa 100 frühe Konzentrationslager und darüber hinaus so genannte Schutzhaftabteilungen in Polizei- und Justizgefängnissen. Im Frühjahr 1933 kamen zahlreiche Folterstätten in Kellern, Kasernen und SA-Sturmlokalen hinzu. Zwischen März und April 1933 wurden in diesen Haftstätten über 45 000 Menschen gefangen gehalten. Die meisten Lager existierten lediglich einige Wochen oder Monate.

Für Sachsen sind 23 frühe Konzentrationslager zu verzeichnen. Wird die bereits genannte Gesamtzahl von insgesamt etwa 100 zugrunde gelegt, wird deutlich, dass sich etwa ein Fünftel aller frühen Lager auf sächsischem Gebiet befanden. Sie spielten aus verschiedenen Gründen eine wichtige Rolle: aufgrund ihrer großen Zahl, der zahlreichen, detailliert ausformulierten Schutzhaftbestimmungen, der großen Gewaltbereitschaft innerhalb einzelner Lager, die bald zu den berüchtigtsten im ganzen Reich zählen sollten und aufgrund der Tatsache, dass sie als Karriere-Sprungbrett für Wachangehörige und Kommandanten dienten. In ihnen waren bereits Strukturen angelegt, die in den späteren Konzentrationslagern zur vollen Entfaltung kamen: Terror, Misshandlung, Arbeit, Arrest, Folter und Mord. Auf dem Weg von der Demokratie zur Diktatur waren die frühen Konzentrationslager *das* unverzichtbare Terror- und Repressionsmittel.

Der Zeitraum umfasst die Jahre 1933 bis 1934/37. Beschrieben wird die Phase, die mit dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 begann und mit der Herrschaftssicherung und der Gründung der Inspektion der Konzentrationslager 1934 größtenteils abgeschlossen war. Ein Lager jedoch, die Sachsenburg, existierte bis zum Sommer 1937. Deshalb geht die Untersuchung über die eigentliche Phase der frühen Konzentrationslager hinaus und zeigt die Entwicklung der Sachsenburg bis zu ihrer Auflösung. In dieser Zeit wurden Entscheidungen getroffen, die für die weitere Entwicklung des KZ-Systems von großer Tragweite waren.

Carina Baganz, Erziehung zur Volksgemeinschaft? Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933–34/37, Berlin 2005 (Metropol Verlag, Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Bd. 6; Euro 22.-)

VERANSTALTUNGEN

Konferenz: Antisemitismus und radikaler Islamismus

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass der Antisemitismus zu einem ernst zu nehmenden Problem in den Zuwanderergesellschaften Europas geworden ist. Vor allem muslimische Jugendliche projizieren ihren Hass auf Israel auf die in den europäischen Ländern lebenden Juden. Antisemitische Stereotype und Propaganda aus den arabischen Ländern finden via

Satellitenfernsehen und über radikale Islamisten Eingang in die Gedankenwelt der Migranten. Wissenschaftler und Experten aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Schweden werden auf der Konferenz sowohl historische als auch aktuelle Hintergründe dieses Phänomens beleuchten.

Zeit: 1. und 2. Dezember 2005

Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, Raum 3005, 10623 Berlin

Information/Anmeldung

Dr. Juliane Wetzel

Tel.: 030/314-21397

Email: wetz0154@mailbox.tu-berlin.de

Lebenszeugnisse im Literaturforum (Brecht-Haus)

„Deutschland-Tagebuch 1945—1946“ — Aufzeichnungen eines Rotarmisten

Wolfgang Benz im Gespräch mit Elke Scherstjanoi, der Herausgeberin des Tagebuchs von Wladimir Gelfand

Der ukrainische Jude Wladimir Gelfand, Jahrgang 1923, wird vom Zweiten Weltkrieg aus seiner Lebensbahn geworfen. Zuerst an der Front, dann im besiegten Deutschland, erlebt er Tod und Zerstörung, erfährt Kameradschaft und Niedertracht. Ende April 1945 zieht er mit der Roten Armee als Sieger in Berlin ein. In seinen Tagebüchern aus den Jahren 1945 und 1946 setzt sich Leutnant Gelfand mit dem ungeliebten Soldatenleben auseinander. Er schildert die Kämpfe, seine Politarbeit und die Zeit der Besatzung, in der er für den Transport von Reparationsgütern zuständig ist. Als sensibler Beobachter blendet Gelfand in seinen Schilderungen auch Disziplinverstöße in den eigenen Reihen, Beutenahmen und Racheakte an gegnerischen Soldaten und Zivilisten nicht aus. Die Aufzeichnungen, Briefe und Fotos wurden von seinem Sohn im Nachlass entdeckt und von der Historikerin Elke Scherstjanoi herausgegeben. Wladimir Gelfands „Deutschland-Tagebuch“ ist das erste private Tagebuch eines Offiziers der Roten Armee, das in deutscher Sprache vorliegt.

Zeit: 24. November 2005, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

„Und reiß uns den Hass aus der Seele“ – Die schwierige Aussöhnung von Polen und Deutschen

Wolfgang Benz im Gespräch mit Władisław Bartoszewski

Der Prozess der Aussöhnung von Polen und Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ist lange und schwierig. Władisław Bartoszewski, polnischer Außenminister a.D., gehört zu denjenigen, die sich nach 1945 bemühten, das Erbe der Vergangenheit zu überwinden und neue Wege in eine gemeinsame Zukunft zu suchen. Als ehemaliger KZ-Häftling in Auschwitz und Teilnehmer am Warschauer Aufstand hat sein Engagement besondere Aussagekraft.

In seinen Erinnerungen zeichnet der Historiker und Publizist, der in der Volksrepublik Polen als Oppositioneller mehrfach inhaftiert wurde, das mehr als fünfzigjährige Ringen um Wiederannäherung des polnischen und deutschen Volkes nach. Bartoszewski schildert, wie

ein authentischer deutsch-polnischer Dialog durch die kommunistische Herrschaft in Polen und der DDR bis 1989 erschwert wurde. Kritisch setzt er sich aber auch mit der westdeutschen Polen-Politik auseinander: mit der Zaghaftheit vieler Christdemokraten aus Rücksicht auf die Vertriebenenverbände genauso wie mit der Ignorierung der polnischen demokratischen Opposition durch die Sozialdemokraten.

Władisław Bartoszewski ist Professor für Zeitgeschichte und Autor zahlreicher Bücher über die NS-Verbrechen in Polen. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1986.

Zeit: 26. Januar 2006, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

„Habseligkeiten“ — ein ostmitteleuropäischer Schriftsteller in Berlin

Wolfgang Benz im Gespräch mit Richard Wagner

Richard Wagner wird 1952 als Angehöriger der deutschen Minderheit im rumänischen Banat geboren. An der Temeswarer Universität studiert er Germanistik und Rumänistik, anschließend arbeitet er als Deutschlehrer und Journalist. Sehr früh beginnt er, Lyrik und Prosa in deutscher Sprache zu veröffentlichen, doch bereits Mitte der siebziger Jahre gerät der junge Autor in Konflikt mit der Geheimpolizei Securitate. 1987 entschließt er sich — nach einem Berufs- und Publikationsverbot — zur Ausreise in den Westen.

Richard Wagner lebt seit 1987 als freier Schriftsteller in Berlin, er hat mehr als zwanzig Romane und Essays veröffentlicht, zuletzt den Familienroman „Habseligkeiten“. Wiederkehrende Themen sind, vor autobiographischem Hintergrund, Auswandern und Ankommen in der deutschen Gesellschaft.

Zeit: 23. Februar 2006

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

NACHRICHTEN

Johannes Heil, in den Jahren 1995 bis 2001 Assistent sowie von 2001 bis 2003 Stipendiat und Dozent am Zentrum für Antisemitismusforschung ist auf den Ignatz Bubis-Lehrstuhl für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg berufen worden. Nach der Habilitation an der TU-Berlin im Sommer 2003 folgten zwei Jahre als Fellow in den USA, zunächst mit David Sorkin am Institute for Research in the Humanities an der University of Wisconsin, Madison, und zuletzt mit Michael Signer an der University of Notre Dame, Indiana, sowie mit Bob Sullivan am dortigen Erasmus Institute. Zum Sommersemester 2005 hat Johannes Heil seine Lehrtätigkeit in Heidelberg aufgenommen. Seine Habilitationsschrift "Gottesfeinde - Menschenfeinde. Die Vorstellungen von jüdischer Weltverschwörung im 13.-16. Jahrhundert" wird im Februar 2006 im Druck vorliegen.

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse:

Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.

D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154

Fax: (030) 314-21136

e-mail: wetz0154@mailbox.TU-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar